

bei ihren Arbeiten und ihren Auszügen keinen „König“ als Leiter haben, sondern gewissermaßen eine demokratische Verfassung besitzen: et ideo civilitas earum non est sicut apum, sed potius sicut civilitas eorum, quorum nullus quidem optinet principatum, sed omnes simul ex affectu virtutis et boni naturalis gratia in unum habitant et in commune operantur. Der vergleichsweise republikanische Charakter der Ameisenstaaten, in denen die jeweilig eifrigste Arbeiterin die Tätigkeit der übrigen anregt, im Gegensatz zu dem mehr monarchischen Charakter der Bienenstaaten, wo die Königin in höherem Grade den Angelpunkt der sozialen Betätigung bildet, ist hier in fast modern psychologischer Weise angedeutet.

Möge die Stadlersche Neuauflage der Tiergeschichte des Albertus bald vollendet vorliegen. Der erste Band ist eine außerordentlich mühevoll und sorgfältige Arbeit, die den Baumeisterschen „Beiträgen zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters“ zur Zierde gereicht. Die Zoologie bildet ja für Albertus wie für Aristoteles nur einen Zweig der Naturphilosophie; die Beobachtung steht bei ihnen im Dienste des philosophischen Denkens, und wenn die moderne Naturwissenschaft diese beiden Männer als Naturforscher unter ihre großen Pfadfinder rechnet, so zollt sie damit auch der Naturphilosophie eines Aristoteles und Albertus ihre Anerkennung.

E. Wasmann S. J.

Die deutschen evangelischen Landeskirchen im Weltkrieg nach dem „Kirchlichen Jahrbuch“.

Den deutschen Katholiken liegt es fern, sich in die religiösen Streitigkeiten innerhalb des Protestantismus einmischen zu wollen. Andererseits kann es ihnen nicht gleichgültig sein, welchen Gang die religiöse Entwicklung bei ihren protestantischen Volksgenossen nimmt, mit denen sie im staatlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben durch tausend Fäden verbunden sind, und die ihnen jetzt die gemeinsame Not des Vaterlandes noch näher gebracht hat. Als ein vorzügliches Mittel der Orientierung über die deutschen evangelischen Landeskirchen wurde in dieser Zeitschrift wiederholt das „Kirchliche Jahrbuch“ von Pfarrer J. Schneider bezeichnet, von dem jetzt der 43. Jahrgang vorliegt¹. Dem neuen Jahrgang fehlt zwar das, was bisher stets den Kern des Werkes ausmachte, der Abschnitt über kirchliche Statistik. Andererseits bietet gerade dieser Jahrgang eine solche Fülle von Material über die gegenwärtigen Strömungen innerhalb des deutschen Protestantismus und über die Kriegsarbeit der deutschen evangelischen Landeskirchen, daß er seinen Untertitel „Ein Hilfsbuch zur Kirchenkunde der Gegenwart“ vollauf verdient und als ein wertvoller Beitrag zur Zeitgeschichte bezeichnet werden muß.

Gleich das erste Kapitel des Jahrbuches, „Ausblicke von der gegenwärtigen inneren Lage der Kirche aus“, das den General-Superintendenten Zoellner in Münster

¹ Kirchliches Jahrbuch für die evangelischen Landeskirchen Deutschlands 1916. Ein Hilfsbuch zur Kirchenkunde der Gegenwart. 8° (X u. 604) Gütersloh 1916, Bertelsmann. M 6.—; geb. M 7.50

zum Verfasser hat, macht den Leser mit dem Gegensatz bekannt „zwischen dem, was die evangelische Kirche als den Kern ihres Bekenntnisses vertrat, und dem, was man die Geheimreligion der Gebildeten nannte“. Letztere Richtung führt Zoellner zurück auf den Humanismus bzw. die durch die Stoa beeinflusste Renaissance, die zwar schon vom Reformationszeitalter an im Protestantismus fortwirkten, aber erst in neuester Zeit klar zum Ausdruck und in den gebildeten Kreisen zur Herrschaft gelangten. Diese humanistische oder intellektualistische Richtung läßt die Dogmen höchstens als „unzulängliche Andeutungen unsagbarer Geheimnisse“ gelten. Einer ihrer Hauptvertreter, Arthur Bonus, sagt geradezu (Kirchliches Jahrbuch S. 7):

„Ein neuer Mythos wendet sich nun nicht gegen die wichtigen Gestalten des alten Mythos, sondern er sucht sie umgestaltend herüberzunehmen. Immerhin lassen sich einige Richtlinien heute schon feststellen. Über die volle Wendung zur Selbstachtung wird man sich nicht mehr täuschen können. Wir werden nie mehr ‚zu Kreuze kriechen‘. Schuld, Sünde, Vergebung, Gnade, Reue, Erlösung: das sind alles Worte, die wir nicht mehr hören können vor Ungeduld. Wir haben genug davon, uns durch das Wühlen in unsern Sünden und durch Selbstbeschimpfung in den Genuß einer unverdienten Gnade herauszuschrauben. Der neue Mythos wird die Gotteswelt in uns verkündigen, in der wir weder Delinquent noch Sohn, sondern in der wir ein Teil sind.“

Die Anhänger dieser Richtung wollen aber in der Landeskirche bleiben, die staatlich privilegiert und unterstützt, „ein wohlhliches Haus“ darstellt, in der Hoffnung, dort allmählich die Herrschaft zu erlangen. Letzteres ist freilich nur möglich, wenn die evangelischen Landeskirchen ihren Charakter als Bekenntniskirchen aufgeben. Zoellner glaubt den Verzicht auf den Bekenntnischarakter befürworten zu sollen, wenn auch aus einem andern Grunde. Er sieht nämlich kein anderes Mittel, um die kirchliche Versorgung der bekennnistreuen Minoritäten, die ihrerseits auch nicht aus der Landeskirche ausscheiden wollen, durchzusetzen. Denn solange die ganze Kirche rechtlich auf dem Standpunkt des Bekenntnisses steht, kann man, wie Zoellner meint, die Notwendigkeit einer besondern kirchlichen Versorgung der bekennnistreuen Minderheit einer Gemeinde nicht anerkennen. Ob und inwieweit der Standpunkt Zoellners den Beifall der maßgebenden Instanzen innerhalb der evangelischen Landeskirchen findet, vermögen wir nicht zu beurteilen. Der Umstand, daß ein solcher Vorschlag im „Kirchlichen Jahrbuch“ vertreten wird, berechtigt noch nicht zu der Annahme, daß der Herausgeber und die übrigen Mitarbeiter damit einverstanden sind, da jeder Mitarbeiter für seine Abteilung allein verantwortlich ist. Aber es ist doch bemerkenswert, daß ein so radikaler Versuch einer Lösung der innerhalb der evangelischen Landeskirchen bestehenden Schwierigkeiten von so angesehener Seite in Vorschlag gebracht wird.

Die eben berührten Gegensätze der Richtungen machen sich auch bei der Gemeindearbeit geltend, von der das von Professor Schian in Gießen bearbeitete zweite Kapitel handelt. Als Ausweg wurde auf einer Konferenz der sächsischen Landesgruppe für evangelische Gemeindearbeit unter anderem vorgeschlagen, für

Ortschaften mit mehreren Kirchengemeinden die Möglichkeit zu schaffen, daß Mitglieder einer Gemeinde auch ohne Umzug sich einer andern Gemeinde durch Umpfarrung anschließen können. Auch soll den Eltern eine größere Freiheit in der Wahl des Pfarrers für den Konfirmandenunterricht zugestanden werden.

Den Kern des Jahrbuches bildet diesmal das Kapitel über die kirchliche Zeittage im Jahre 1915/16, das von dem Herausgeber, Pfarrer Schneider, selbst bearbeitet ist. Es ist nicht nur das umfangreichste (165 S.), sondern auch das inhaltlich bedeutendste und bietet einen Überblick über alle mit dem Weltkrieg zusammenhängenden Fragen vom evangelisch-kirchlichen Standpunkt aus, sowie über das kirchliche Leben in den evangelischen Landeskirchen während des Berichtsjahres.

Gegenüber den Glaubensgenossen im feindlichen und zum Teil im neutralen Ausland befinden sich die deutschen Protestanten nach dem Berichte Schneiders in einer ähnlichen Lage wie die deutschen Katholiken. So heißt es auf S. 31: „Die Waldenser haben uns einen Abschiedsbrief geschrieben, die evangelische Missionskirche Belgiens hat jede Beziehung zu ihrem deutschen Hinterland abgebrochen. Die Synode der evangelisch-lutherischen Kirche von Paris hat der deutschen Theologienwelt häßliche Verleumdungen nachgesagt. Die evangelischen Schweizer des Waadtlandes suchen sie fast noch zu übertreffen. . .“ Demgegenüber schildert Schneider mit warmen Worten die einmütige Geschlossenheit des deutschen Volkes während des Krieges. Die Kriegsfürsorge, soweit sie von evangelischer Seite ausging, die den veränderten Zeitumständen angepasste seelsorgliche Tätigkeit und die zu diesem Zwecke erlassenen Verordnungen der evangelischen Kirchenbehörden werden in diesem Kapitel ausführlich dargelegt. Auch der von vielen Seiten gewünschte Neuorganisation der evangelischen Landeskirchen nach dem Kriege ist ein längerer Abschnitt gewidmet. Schneider geht in dieser Frage nicht so weit wie Zoellner, hält aber auch eine gewisse Reform der jetzigen schwerfälligen Kirchenverfassung für notwendig.

Zu bedauern ist es, daß Pfarrer Schneider, der in allem, was die evangelischen Landeskirchen angeht, sich als ein zuverlässiger Führer erweist und sich durch sein maßvolles Urteil auszeichnet, über das, was außerhalb dieses Rahmens liegt, so wenig und einseitig informiert ist. Sonst hätte er nicht den Satz schreiben können (S. 32): „Noch nie war die Kurie politisch so hilflos und ohnmächtig wie jetzt, lahmgelegt durch in entgegengesetzter Richtung wirkende Kräfte.“ Gerade das Gegenteil ist der Fall. Noch nie war seit mehr als hundert Jahren das Ansehen des Heiligen Stuhles so groß wie gerade jetzt. Um die Wette haben sich die Vierverbandsmächte, wenn auch vergeblich, bemüht, den Vatikan auf ihre Seite zu ziehen. England hat nach langer Unterbrechung wieder eine Gesandtschaft beim Heiligen Stuhl errichtet. Serbien hat ein Konkordat abgeschlossen. Sogar neutrale Länder, wie Holland und die Schweiz, letztere freilich noch inoffiziell, haben wieder diplomatische Vertreter des Papstes zugelassen. Daß eine rein moralische Macht wie das Papsttum einen Weltkrieg, in dem Millionenheere einander gegenüberstehen und große Völker um ihre Existenz ringen, nicht

einfach durch ein Machtwort beendigen kann, ist selbstverständlich. Aber niemand auf der ganzen Welt hat zur Vinderung der Härten dieses Krieges durch Gefangenenaustausch usw. so viel zustandegebracht wie Benedikt XV. Nicht „in entgegengesetzter Richtung wirkende Kräfte“, sondern die eigene Überzeugung hat den Papst zur Wahrung einer unbedingten Neutralität vermocht. Hilflos ist er nur gegen brutale Gewaltakte, wie sie die italienische Regierung sich ihm gegenüber erlaubt hat.

Was der auf S. 67/68 erwähnte Protest des Papstes gegen die schamlose Propaganda und die Angriffe der englisch-amerikanischen Methodistenkirche in Rom mit den deutschen evangelischen Landeskirchen zu tun hat, ist schwer ersichtlich. Deutsche protestantische Missionäre haben wiederholt nicht minder energisch gegen Übergriffe der amerikanischen Methodistenmissionäre protestiert und deren „Bekehrungsmethoden“ scharf getadelt. Die deutsche evangelische Gemeinde in Rom war zur Zeit der Ansprache des Papstes so gut wie völlig aufgelöst, konnte daher auch nicht gemeint sein, zumal ja die deutschen Protestanten in Rom derartige verwerfliche Vordemittel zum Abfall nicht angewandt und sich an den öffentlichen Verunglimpfungen des Papstes nicht beteiligt haben¹. Zum Überflus hat aber der Kardinal-Staatssekretär noch ausdrücklich erklärt, daß der Protest des Papstes sich nicht auf die deutschen Protestanten beziehe, und Kardinal von Hartmann hat diese Erklärung in der deutschen Presse bekanntgegeben. Wenn die deutschen Protestanten jede Verteidigung von katholischer Seite gegen die Übergriffe irgendeiner ausländischen protestantischen Sekte als einen gegen sie gerichteten Angriff auffassen, dann wird es immer wieder Anlaß zur Erregung geben und die Aufrechterhaltung des Burgfriedens unter den Konfessionen in Deutschland wird dann kaum möglich sein.

Sehr interessant und lehrreich ist die von Pfarrer P. Richter in Werleshausen redigierte Abteilung über die deutsche evangelische Heidenmission. Die deutschen evangelischen Missionen haben, soweit sie auf englischem Gebiete ausgeübt wurden, natürlich durch den Krieg sehr gelitten. Doch scheinen die evangelischen Missionäre glimpflicher behandelt worden zu sein als die katholischen, beispielsweise als die deutschen Jesuiten in Indien. Auch konnten sie vermittelst eingeborener Gehilfen, einiger schweizerischer und schwedischer Amtsbrüder an manchen Stellen den Missionsbetrieb aufrecht erhalten.

Die Krisis, die der Weltkrieg über die deutschen protestantischen Missionen gebracht hat, hat in den deutschen Missionskreisen eine lebhafte und zum Teil ziemlich scharfe Kritik an dem bisherigen Missionsbetrieb hervorgerufen. Man erhebt den Vorwurf, „daß der deutsche Missionsbetrieb in englisch-amerikanisches

¹ Die vom Papste gebrauchten biblischen Ausdrücke sind von der „Korrespondenz des Evang. Bundes“, die überhaupt die künstliche Erregung angefaßt hat, möglichst kraft in einer der Meinung Benedikts XV. sicherlich nicht entsprechenden Weise übersetzt worden. Daß in diesem Zusammenhang auch Luther und Calvin erwähnt werden, erklärt sich daraus, daß auch die Methodisten auf diese ihre religiösen Anschauungen zurückführen.

Zahrwasser gerate, daß man die alte solide „pietistische“ Weise preisgebe und sich blenden lasse von ungesund, unbiblischen englisch-amerikanischen Methoden und diese nachahme. Eine gewisse Großmannsucht wolle in die Missionsarbeit einbringen, man gefalle sich in anspruchsvoller Missionspolitik und Missionsstrategie, entwerfe großzügige Welteroberungspläne, in der heimischen Missionsarbeit herrsche viel menschliche Mache; anstatt sich auf die alte, erprobte Gemeinde der Missionsfreunde zu stützen, ziehe man mit oft nicht einwandfreien oder sogar recht bedenklichen Mitteln breitere außenstehende Kreise heran, denen zuliebe dann das eigentliche Missionsmotiv getrübt und Nebennotive in den Vordergrund geschoben würden. Besonders habe in alledem die Edinburger Weltmissionskonferenz auf die Entwicklung des deutschen Missionslebens einen ungünstigen Einfluß geübt, und die auf ihr eingegangene internationale Arbeitsgemeinschaft sei für die deutsche Art kein Segen gewesen“ (Kirchliches Jahrbuch S. 240).

Ähnlich schreibt Pfarrer Klausich (aus Posen) in dem Gemeinschaftsblatt „Licht und Leben“: „Unsere großen Missionsgesellschaften sind zu sehr verweltlicht. Man will jetzt auf die Welt Eindruck machen. Man macht die Mission hoffähig und parlamentstüchzig. Sollte das wirklich ohne Kompromisse möglich sein? Man warb bei der Jubiläumsspende auch um die Gaben der Juden und suchte ihnen verständlich zu machen, daß auch sie für dieses edle Kulturwerk ohne Gewissensbeschwerden beisteuern könnten. Ganz ernsthaft! Sollten die Stimmen so ganz unrecht haben, die da sagen, die Deutsche Evangelische Missionshilfe, das jüngste Menschenwerk, sei eine Organisation für grundsätzliche Verweltlichung der Mission?“ (Kirchliches Jahrbuch S. 242.)

Besonders hat ein Programmvortrag von Professor Richter auf der ersten Tagung der Deutschen Evangelischen Missionshilfe, worin er von einer prophetischen Sendung Deutschlands an die Menschheit sprach, lebhaften Widerspruch in protestantischen Missionskreisen hervorgerufen. Der Sekretär der deutschen Christlichen Studenten-Vereinigung, Spemann, stellt es entschieden in Abrede, daß gerade das deutsche Volk eine besondere prophetische Sendung habe, „das widerspreche in gleicher Weise der Geschichte, den Tatsachen der Gegenwart und der Schrift. Das moderne Deutschland dürfe man nicht als ein im Grunde evangelisch-lutherisches Land ansprechen, denn — abgesehen von den Katholiken — wirke nicht der Glaube Luthers, sondern die in der Antike und Renaissance gebildeten Dichter, die neueren Philosophen und Naturwissenschaftler entscheidend auf die religiösen Ideale des im strengen Sinne gebildeten modernen Deutschen. Man habe von den Flugschriften der Missionshilfe den Eindruck, als ob die unter angelsächsischer Führung ausgegebene Losung der Edinburger Konferenz sich jetzt in anderer Form, aber unverändert in der Grundlage wiederholt, und während der stolze Erwählungsglaube der Briten zusehends geworden sei, spielten wir bereits mit demselben Feuer“ (Kirchliches Jahrbuch S. 244). Professor Richter verteidigt sich gegen diese Vorwürfe durch den Hinweis, daß auch er ein Missionsmotiv außer oder neben dem biblischen ablehne, aber einen Einschlag nationaler Missionsgedanken für notwendig ansehe.

Einen den pietistischen Missionskreisen noch mehr entgegengesetzten Standpunkt nimmt Professor Troeltsch ein, der in der „Christlichen Welt“ schreibt: „Für das internationale Christentum bedeutet der Krieg geradezu eine Katastrophe, deren Folgen noch schwer zu übersehen sind. Der Umstand, daß sich die christlichen Weltmächte unter Verleugnung der christlichen Grundsätze zerfleischen, der Umstand, daß die Kriegsführung des allerchristlichsten England geradezu ein Hohn auf diese Grundsätze ist, wird der Gesamtmission und damit der Weltstellung des Christentums einen schweren Stoß versetzen. Mit alledem ist das Christentum natürlich nicht in den Gebieten der weißen Rasse erschüttert, auf die es sich — wenn man von dem Kolonialchristentum absieht — beschränken zu sollen scheint, aber wohl in seiner Weltmission. Die Besonderung der Menschheit in verschiedene religiöse Lebenskreise, zwischen denen nur mehr eine freie, gegenseitige Anregung des Geistes möglich ist, die aber jeder sein eigenes Schicksal erfüllen, scheint endgültig geworden zu sein. Das wird den nicht erstaunen noch erschüttern, der aus allgemeinen religionsgeschichtlichen Gründen auch ohnedies schon dieser Überzeugung war. Aber es beginnt nun vom Lauf der Geschichte allen deutlich gemacht zu werden. Alles Historisch-Besondere an den großen Religionen ist nur etwas Relatives, von höchster Bedeutung und Lebendigkeit für den Kreis, den es erfüllt, aber nicht bestimmt, zum schlechthin Allgemeinen zu werden“ (Kirchliches Jahrbuch S. 251). Solche Grundsätze müßten natürlich, wenn sie in weiteren Kreisen zur Annahme gelangten, das Missionswerk von Grund aus zerstören.

Die Gesamtübersicht der deutschen evangelischen Missionsgesellschaften, die freilich zum Teil den Stand vor dem Kriege wiedergibt, weist eine Gesamtzahl von 1068 ordinierten europäischen und 336 eingeborenen Missionären und von 534 europäischen und 8672 eingeborenen Missionshelfern auf. Die Zahl der Heidenchristen in den von den deutschen Gesellschaften missionierten Gebieten belief sich auf 721 605, diejenige der Taufbewerber auf 60 200. In 4498 Missionschulen wurden 242 866 Schüler und Schülerinnen unterrichtet. Die Einnahmen betrugen 8 516 141 Mark, die Ausgaben 10 258 317 Mark.

Die Kapitel über kirchliche Gesetzgebung, über Judenmission, über die Lage der evangelischen Kirche in der ausländischen Diaspora bieten nichts besonders Bemerkenswertes. Nur muß es sehr befremdlich erscheinen, daß in dem letztgenannten von Pfarrer H. Neumann in Godesberg redigierten Kapitel ein Bericht wie derjenige des Pastors Theodor Fliedner über das deutsche Evangelisationswerk in Spanien Aufnahme gefunden hat. Zu den wenigen Freunden, die uns noch im neutralen Ausland geblieben sind, gehörten bis jetzt die katholischen Spanier (oder, wie Fliedner sie bezeichnet, die „Alerikalen“), während die liberalen und freimaurerischen Elemente auch in Spanien auf Seiten der Entente stehen. Fliedner spricht verächtlich von „der neuentdeckten Deutschfreundlichkeit der Alerikalen“, über die man mit einem stillen Lächeln hinweggehe, und behauptet, die Evangelischen in Spanien sagten sich, „wenn Deutschland siegt, wird das Land Luthers dem Evangelium auch in Spanien Bahn brechen“. Das sind ganz die gleichen Ideen, wie sie die geschäftigen Feinde unseres Vaterlandes

überall durch Wort und Schrift unter den Katholiken des neutralen Auslandes zu verbreiten suchen, indem sie fälschlich Deutschland als eine protestantische Macht und den Sieg Deutschlands als gleichbedeutend mit einem Siege des Protestantismus hinzustellen suchen. Es ist daher unbegreiflich, wie ein Deutscher es mit seinem vaterländischen Empfinden vereinbaren kann, durch das Verbreiten derartiger Äußerungen den Feinden unseres Volkes Waffen in die Hand zu spielen. Daß diese Äußerung auch ein Schlag ins Gesicht für die deutschen Katholiken ist, liegt auf der Hand. Während die deutschen Katholiken zu Hunderttausenden Blut und Leben für das Vaterland aufopfern, wird ihnen hier gesagt, daß der mit ihrem Blute erkaufte Sieg dazu dienen soll, dem „Lande Butlers“ die Möglichkeit zu bieten, dem „Evangelium“ in katholischen Ländern Bahn zu brechen. Das ist denn doch eine Rücksichtslosigkeit, die kaum zu überbieten ist¹.

In dem von Pfarrer A. Schneider in Bielefeld bearbeiteten Kapitel über Innere Mission werden namentlich die Abschnitte über den Kampf gegen die Unsitlichkeit und die Trunksucht auf katholischer Seite ungeteilten Beifall finden. Was dort gegen manche Vorschläge der Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten vom christlichen Standpunkt eingewendet wird, deckt sich ganz mit den katholischen Anschauungen. Es ist das ein Gebiet, auf dem die gläubigen Elemente unter den Katholiken und Protestanten Deutschlands in weitem Maße, wie es ja auch bereits geschieht, zusammengehen können. So bietet das Studium des „Kirchlichen Jahrbuches“, wenn man auch nicht mit allen Ausführungen einverstanden sein kann, doch auch für Katholiken außerordentlich viel Anregung und Belehrung.

¹ Übrigens ist die Behauptung Griebners, daß die Protestanten in Spanien deutschfreundlich seien, nicht einmal richtig. Auf der diesjährigen Hauptversammlung des württembergischen Gustav-Adolf-Vereins wurde vielmehr (nach der „Köln. Volkszeitung“, Nr. 801 vom 4. Oktober 1916) durch Hofrat Dr. Hoffmann ausdrücklich festgestellt, daß die Protestanten in Spanien mit ihren Sympathien größtenteils auf Seiten des Vierverbandes ständen.

Germann A. Krose S. J.



Gegründet 1865
von deutschen
Jesuiten

Stimmen der Zeit, Katholische Monatsschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgeber und Schriftleiter: J. J. Franz Ehrle S. J., München, Giselstraße 31 (Fernsprecher: 32 749). Mitglieder der Schriftleitung: J. Kreitmaier S. J., H. A. Krose S. J., R. v. Rostki-Mened S. J. (zugleich Herausgeber und Schriftleiter für Österreich-Ungarn), J. Obermanns S. J., M. Reichmann S. J., O. Zimmermann S. J.

Verlag: Herdersche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau (für Österreich-Ungarn: B. Herder Verlag, Wien I, Wollgasse 33).

Von den Beiträgen der Umschau kann aus jedem Heft einer gegen Quellenangabe übernommen werden; jeder anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet.